

Wessely, Kurt

Article — Digitized Version

Die österreichische Kunstdüngerindustrie

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Wessely, Kurt (1952) : Die österreichische Kunstdüngerindustrie, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 32, Iss. 2, pp. 115-118

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131472>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

exports auf 16 Mill. t bis 17 Mill. t im Jahre gerechnet werden, vorausgesetzt, daß die gegenwärtige lebhaftige Nachfrage auf dem Weltmarkt anhält.

Für die schwedische Einfuhr an Eisen und Stahl bedeuten die vorstehenden Ziffern, daß der Importbedarf sich im Vergleich zum Jahrfünft 1931/35 im großen und ganzen verdoppelt hat. In diesem Zeitabschnitt belief sich die Einfuhr im jährlichen Durchschnitt auf rd. 440 000 t. Besonders stark hat sich der Importbedarf für Schrott, Draht und Walzwerkserzeugnisse der verschiedensten Art erhöht. Gegenwärtig kann der hohe zusätzliche Bedarf an Schiffsblechen nicht voll gedeckt werden. Der schwedische Eisenexport hat demgegenüber seine früheren Mengenziffer noch nicht wieder erreicht. Im Jahrfünft 1931/35 z. B. belief sich die Ausfuhr auf 260 000 t im jährlichen Durchschnitt. Diese beiden Tatsachen, hoher Einfuhrbedarf und relativ niedrige Ausfuhr sind die wichtigsten Gründe für die Kapazitätsausweitung der schwedischen Eisenindustrie.

AUSSICHTEN

In Durchführung dieser umfassenden Bau- und Modernisierungsprojekte soll nun die Kapazität der schwedischen Eisen- und Stahlindustrie bis 1955 auf eine jährliche Produktion von reichlich 2 Mill. t Gußeisen erhöht werden, während sich die Jahreserzeugung gegenwärtig erst auf 1,4 Mill. t beläuft. Eine Gußeisenproduktion von 2 Mill. t entspricht ungefähr einer Produktion von 1,4 Mill. t handelsfertigem Eisen und Stahl, und diese Menge wiederum entspricht dem derzeitigen Jahresverbrauch Schwedens an Eisen und Stahl. Der Hauptteil der geplanten Produktionsvergrößerung entfällt auf Handelseisenprodukte der gleichen Art, wie sie bisher in großem Umfange noch importiert werden. Führende Kreise der Eisenindustrie rechnen damit, daß nach Fertigstellung der Neubauten

der Import an Handelseisen und -stahl auf ca. 200 000 t oder ein Drittel der gegenwärtigen Einfuhr reduziert werden kann. Auf der anderen Seite wird erwartet, daß der schwedische Export an hochwertigen Fertigerzeugnissen in einigen Jahren von ca. 120 000 t auf etwa 200 000 t vergrößert werden kann. Für Schweden und seine Eisen- und Stahlindustrie würde die Wirklichung dieser Zielsetzung zweierlei bedeuten: Erstens würde die Abhängigkeit von ausländischen Zufuhren an Fertigerzeugnissen ganz wesentlich geringer werden. Andererseits würde die mengenmäßige Steigerung der Ausfuhr von Qualitätsmaterial in vergleichsweise sehr viel höherem Grade als bisher die Finanzierung der schwedischen Eiseneinfuhr erleichtern, ja, sie würde wahrscheinlich sogar zur Folge haben, daß der Außenhandel in Eisen und Stahl mit einem Devisenüberschuß abschließt.

Die geplante Kapazitätssteigerung für handelsfertigen Stahl und Eisen wird von den drei führenden und bedeutendsten schwedischen Werken getragen. Und zwar sind Produktionserweiterungen vorgesehen bei der Norrbottens Järnverks A/B in Luleå um 250 000 t, der Domnarfvets Jernverk A/B um 200 000 t, und der Fagersta Bruks A/B um 60 000 t. Kapazitätserweiterungen kleineren Ausmaßes planen indessen so gut wie alle schwedischen Werke. Insgesamt besteht die schwedische Eisenindustrie gegenwärtig aus etwa 60 Werken. Besonderer Erwähnung bedarf das vor einigen Jahren vom schwedischen Reichstag beschlossene staatliche Luleå-Werk. Der Bau dieses Werkes wird voraussichtlich bis zum Ende dieses Jahres durchgeführt werden. Seine Produktionskapazität soll 500 000 t Roheisen oder nahezu zwei Drittel der gesamten gegenwärtigen schwedischen Roheisenproduktion betragen, womit die Norrbottens Järnverks A/B in die Reihe der bedeutendsten schwedischen Eisenwerke aufrücken wird.

Die österreichische Kunstdüngerindustrie

Dr. Kurt Wessely, Linz

In Österreich liegt die Produktion von Handelsdünger heute fast ausschließlich in den Händen eines einzigen Unternehmens, der Österreichischen Stickstoffwerke A. G., Linz a. D., die im wesentlichen nur über eine einzige Erzeugungsstätte verfügt.

Österreich besitzt keine Vorkommen solcher natürlichen Rohstoffe, die nach den älteren Produktionsverfahren zur Düngerherstellung erforderlich waren. Obwohl Österreich ein altes Salzland ist, gibt es dort kein Kali, und auch abbauwürdige Phosphatlager fehlen. Nach dem zweiten Weltkrieg angestellte Versuche, ein Phosphatlager bei Prambachkirchen (Oberösterreich) auszubeuten, wurden wegen der geringen Mächtigkeit und des chemisch schwierig aufzuschließenden Materials bald wieder aufgegeben. In den Hüttenwerken fällt keine Thomasschlacke an, und die Verarbeitung phosphorhaltiger Eisenerze, die bei der ursprünglichen Planung der Hütte Linz studiert wurde,

wird auch in Zukunft nicht in Frage kommen. Trotz des Ausbaus der Düngerindustrie wird also der Bedarf an Kali und Phosphaten aus dem Ausland gedeckt werden müssen. Da außerdem Österreich zur Zeit über keine Anlagen verfügt, in denen Phosphate aufgeschlossen und verarbeitet werden können, müssen bis auf weiteres auch Phosphatdüngemittel eingeführt werden, bis entsprechende Verarbeitungsmöglichkeiten in Linz geschaffen worden sind. Dagegen konnte die Stickstoffherzeugung so weit ausgebaut werden, daß wachsende Mengen für den Export zur Verfügung stehen. Die Einfuhren von Stickstoffdünger sind folglich ganz weggefallen, abgesehen von Spezialeinfuhren von Kalkstickstoff.

Im Jahre 1939 wurden die „Stickstoffwerke Ostmark A. G.“ als private Gründung errichtet; sie waren juristisch und betrieblich von den „Reichswerken Hermann Göring“ getrennt, arbeiteten aber eng

mit ihnen zusammen. Durch die Errichtung der Stickstoffwerke sollte eine Absatzmöglichkeit für den Gasanfall aus der Kokerei der Reichswerke geschaffen werden. Die Baukosten des Werkes sind auf etwa 65 Mill. RM geschätzt worden, sie dürften jedoch erheblich höher liegen. Das 70 ha große Werkgelände liegt an einem künstlich geschaffenen Hafenbecken zwischen der Donau und der VOEST (den früheren Reichswerken). Die geplante Kapazität belief sich auf jährlich 300 000 t Kalkammonsalpeter (KAS.), entsprechend 60 000 t Reinstickstoff. Nach 2¹/₂-jähriger Bauzeit lief die Produktion an, wurde dann jedoch durch Kriegsbeschädigungen gehemmt und kam gegen Ende des Krieges nach dem Einmarsch der Amerikaner ganz zum Erliegen. Auf Grund des Potsdamer Abkommens wurde das Werk von den Besatzungsmächten beschlagnahmt und im September 1946 der österreichischen Regierung in Treuhandverwaltung übergeben.

Für die Österreichischen Stickstoffwerke, wie das Unternehmen jetzt genannt wird, wurde ein öffentlicher Verwalter bestellt. Wie bei den meisten anderen verstaatlichten Betrieben, wurden ordentliche Gesellschaftsorgane bisher nicht ernannt. Auch sind bisher keine Bilanzen veröffentlicht worden, so daß der Öffentlichkeit amtlich über den Status des Unternehmens nichts bekannt ist. Man weiß aber, daß der Betrieb seit 1947 laufend erhebliche Überschüsse abwirft, die zur Finanzierung des Wiederaufbaus und der Neuinvestitionen verwandt werden; bis Ende 1949 wurden so 80 Mill. S aufgebracht, und erst jetzt stehen auch erhebliche ERP.-Mittel zur Verfügung.

PRODUKTIONSENTWICKLUNG

Nur allmählich gelang es, die in der Nachkriegszeit entstandenen Engpässe auszuweiten und eine Generalüberholung des Werkes durchzuführen, und erst im Frühjahr 1949 konnte die höchste Monatsproduktion der Kriegszeit übertroffen werden. Außerdem wurde das Produktionsprogramm des Werkes, das ursprünglich rein auf die KAS-Erzeugung abgestellt war, auf andere chemische Produkte erweitert. Das z. Z. noch laufende Investitionsprogramm, für das zu Preisen von Ende 1950 ein Bedarf von 200—250 Mill. S errechnet wurde, soll zur Hälfte aus ERP.-Mitteln gedeckt werden. Nach Durchführung der Investitionen sollen weitere Düngerarten in das Erzeugungsprogramm aufgenommen werden, um der aus wirtschafts- und konjunkturpolitischen Gründen unerwünschten Ausrichtung auf eine Düngerart ein Ende machen zu können; denn nach der Ausgliederung der österreichischen Wirtschaft aus dem deutschen Wirtschaftsraum ist eine allzugroße Spezialisierung für die österreichischen Werke nicht sehr gesund. Außerdem wurde damit die Grundlage für ein chemisches Großwerk universellerer Ausrichtung geschaffen. Nachdem 1949 die erste Ausbaustufe erreicht war, durch die die ursprüngliche Kapazität von 60 000 t Reinstickstoff (in KAS.-Form) wiederhergestellt wurde, ging man daran, die Kapazität weiter zu erhöhen, diesmal nicht so sehr durch Neuinvestitionen als vielmehr in erster Linie durch innerbetriebliche Rationalisierung, und 1951 wurde erstmals die 100 000-t-Grenze für Rein-

stickstoff knapp überschritten (provisorische Angabe: 108 000 t Reinstickstoff). Betrieblich besonders bedeutsam waren die Erbauung eines zweiten Silos zur Erhöhung der Lagerkapazität auf 120 000 t KAS und die Installation einer eigenen Kohlenvergasungsanlage (VIAG.-Anlage), durch die sich die Stickstoffwerke von den Gaslieferungen der VOEST teilweise unabhängig machten. Es ist jedoch nicht beabsichtigt, die Verbindung mit der Kokerei gänzlich zu lösen, um so weniger, als die Anlage der Stickstoffwerke gegenwärtig nicht den Gesamtbedarf des Unternehmens decken kann; andererseits können sie auch nicht den gesamten Gasanfall der Kokerei abnehmen, die inzwischen bei einem erhöhten Durchsatz von monatlich 135 000 t Kohle angelangt ist.

Im Frühjahr 1952 wollen die Stickstoffwerke auch die Erzeugung von Ammonsulfat aufnehmen. Großtechnische Versuche sind bereits zur Zufriedenheit verlaufen. Die Jahresproduktion soll etwa 100 000 t erreichen, entsprechend 20 000 t Reinstickstoff, wodurch sich — zusammen mit der KAS.-Produktion — die Gesamtzeugung auf über 120 000 t Reinstickstoff belaufen würde.

Nachdem Schwefelsäure bisher nur in kleinem Umfange hergestellt wurde, ist im Herbst 1951 eine Schwefelsäureanlage mit einer Jahreskapazität von 1000—2000 t Schwefelsäure in Betrieb genommen worden, die den bei der Reinigung des Kokereigas anfallenden Schwefel durch Röstung im herkömmlichen Bleikammerverfahren gewinnt. Darüber hinaus befindet sich eine große Schwefelsäureanlage mit einer Jahreskapazität von 40 000 t im Bau, die Ende 1952 den Betrieb aufnehmen soll. Gemeinsam mit der Schwefelsäureanlage, die gegenwärtig von der Bleiberger Bergwerksunion in Kärnten errichtet wird, hofft man, den durch die Zellwollproduktion stark angestiegenen Inlandsbedarf an Schwefelsäure decken zu können. Zudem ermöglicht es die Gewinnung von Schwefelsäure in Linz, die Erzeugung von Phosphatdünger aufzunehmen. Die entsprechenden Pläne sind noch nicht ganz fertiggestellt, aber man rechnet damit, daß eine Kapazität von insgesamt 140 000 t Phosphatdünger mit einem Reinnährstoffgehalt von 30 000 t Phosphorsäure geschaffen werden soll. Diese Pläne könnten allerdings erst nach 1953 verwirklicht werden, d. h. nach Beendigung des gegenwärtig laufenden Investitionsprogrammes. Die Phosphordüngererzeugung würde etwa das Dreifache der österreichischen Vorkriegsproduktion betragen; jedoch liegt schon der gegenwärtige Inlandsverbrauch über diesem Erzeugungsziel und soll nach dem Long-Term-Programm sogar auf 54 500 t Reinnährstoff gesteigert werden.

An Spezialdüngemitteln wird bereits Bor-KAS. hergestellt, d. h. KAS. mit einem Zusatz von 2,5% Borsäure, der sich bei der Bekämpfung von Krankheiten der Zuckerrübe (Trockenfäule) gut bewährt hat. Im Jahre 1951 wurden etwa 2 500 t Bor-KAS. hergestellt, für 1952 ist die doppelte Menge vorgesehen. — In einem Moor bei Lamprechtshausen (Salzburg) wird unter Einsatz von Großbaggern eine Torfart gefördert, die, wenn sie mit Ammoniak versetzt wird, einen ausgezeichneten Kompost ergibt, der besonders für

Gartenbaubetriebe und Weinberge geeignet ist. Dieser „Humon“-Dünger wird bereits nach Südtirol und nach Mittelfrankreich ausgeführt; an seiner weiteren Verbesserung wird noch gearbeitet.

Als man sich im Rahmen des gegenwärtigen Investitionsprogrammes auch um die Sicherung der für die Stickstoffwerke erforderlichen Rohstoffbasis bemühte, und als dabei alle Versuche, in Österreich abbauwürdige Pyritvorkommen zu finden, fehlschlügen, verfiel man auf die Verwendung von Gips für die Ammonsulfatanlage und des ihm chemisch verwandten Anhydrits für die Schwefelsäureerzeugung im Kühne-Mayer-Verfahren. Die zahlreichen Fundstellen alpiner Gipse wiesen jedoch nicht die Reinheit der Harzer Vorkommen auf; nur eine Lagerstätte am Grundlsee (Salzkammergut) entsprach einigermaßen den Anforderungen und verfügte über die entsprechende Mächtigkeit. Die Stickstoffwerke erwarben daher die Grundlseeer Gipswerke GmbH., die bis dahin kaum nennenswerte Mengen gefördert hatte; das Unternehmen wird als eine Organgesellschaft der Stickstoffwerke geführt. Im Frühjahr 1952 soll die Förderung im großen Rahmen anlaufen und eine Jahresproduktion von 220 000 bis 250 000 t erbringen. Da in Österreich keine Werke der Großchemie bestehen, haben die Stickstoffwerke schon frühzeitig begonnen, auch solche Erzeugungen in ihr Produktionsprogramm aufzunehmen, die sich etwa aus den vorhandenen technischen Einrichtungen oder den zur Verarbeitung kommenden Rohstoffen ergeben. Diese Entwicklung ist noch keineswegs abgeschlossen; sie dürfte die OSW. im Laufe der Zeit zu einer Art chemischen Kombinati ausweiten.

EXPORTE

Bereits bei der Errichtung der Österreichischen Stickstoffwerke war man sich darüber im klaren, daß die Produktion nur zu einem Teil im Inland absetzbar sein würde und daß man sich für den größeren Teil um Absatzmöglichkeiten auf Auslandsmärkten bemühen müsse. So hat das Werk sich auch nach dem Kriege wiederum bewußt auf den Export eingestellt. Zwar sind für die Aufnahmefähigkeit des inländischen Marktes noch erhebliche Reserven vorhanden, aber aus später noch zu behandelnden Gründen könnte die gegenwärtige Aufnahmewilligkeit allein, d. h. ohne weitgehende Exportabnahme, keine Vollbeschäftigung des Werkes gewährleisten. Tatsächlich wurde auch bereits 1947/48 fast die Hälfte, 1951 aber $\frac{3}{4}$ der gesamten Produktion exportiert. Bei dem besonderen Standort der Stickstoffwerke an der Donau bietet sich ein natürlicher Absatzmarkt in

Kalkammonsalpetererzeugung der OSW.

(in 1000 t)

Jahr	Inlands- absatz	Export (Düngerkalk)	Gesamt- versand	Produktion
1945 (ab Mai)	11			
1946	46			39
1947	67	53	120	109
1948	116,8	103,5	220,3	266
1949	98,2	211,5	309,7	296
1950	94	271	365	360
1951	105	331	436	436

Anm.: Versand- und Produktionszahlen sind verschiedenen, einander überschneidenden Statistiken entnommen.

den südosteuropäischen Ländern des Donauraumes; jedoch stellten sich in den ersten Nachkriegsjahren fast unüberwindliche politische Hemmnisse dem Außenhandel mit diesen Ländern entgegen. So gingen die ersten Nachkriegsexporte in das Gebiet der damaligen Bi-Zone (1947/48: 156 000 t KAS.), obwohl es schon damals offensichtlich war, daß Deutschland bei Wiedererringung seiner Wirtschaftsfreiheit als Markt ausfallen werde. Erst allmählich gelang es dann, die im Osthandel bestehenden Schwierigkeiten zu überwinden und in den Ländern Südosteuropas einen sehr aufnahmefähigen Markt zu finden, obwohl die Donau auch jetzt noch nicht als Transportweg zur Verfügung steht. Die Ausfuhr nach dem Osten bildet heute einen wesentlichen Bestandteil des österreichischen Düngemittelexports und ist in einigen Relationen sogar zur Stütze der österreichischen Ausfuhr geworden; zum Teil, vor allem im Falle Polens, erleichtert sie gleichzeitig den Einkauf der erforderlichen Kohlen. Allerdings steht zu erwarten, daß im Laufe der Zeit die Errichtung eigener Werke den Einfuhrbedarf dieser Länder senken wird (z. B. in Ungarn und Bulgarien). Ähnliches gilt für Ägypten, wohin sich der Export bisher sehr günstig entwickelt hatte. Die Levante und der Vordere Orient bilden ein natürliches Absatzgebiet für den österreichischen Dünger, auf das man auch in Zukunft rechnen kann. Auch das iberische Geschäft wird als entwicklungsfähig ange-

Export von Kalkammonsalpeter 1950, nach Ländern

Land	in 1000 t	in Mill. S	Anteil am Gesamt- export ¹⁾ (in %)	
			1950	1949
Westdeutschland	—	—	—	9,6
CSR	36	39,9	10	
Polen	42	44	22	16
Ungarn	30	28	12	
Bulgarien	—	—	—	4
Jugoslawien	12	12	5	3
Griechenland	16	15	12	
Türkei	1,5	0,2		
Italien	1	0,8		
Niederlande	10	4		
Frankreich	10	8		13
Portugal	2	1,6		
Spanien	49	50	61	
Großbritannien	0,4	0,3		
Schweden	6	4,6		
Finnland	5	4,7		16
Cypern	1,6	1,2		34
Asien ²⁾ (Südkorea)	30	25		92
Ägypten	32	23,5		22
Sudan	20	1,5		64
Südafrikanische Union	0,5	0,4		
Südafrika	0,1	0,1		
n. b. b. USA.	7,6	5		
Kuba	0,3	0,2		
Mexiko	0,5	0,4		
Gesamtausfuhr	294,5	271,1	4,1	6,5

¹⁾ Nur angegeben, wenn mehr als 5% des Gesamtexports in das betreffende Land. ²⁾ Nicht besonders bezeichnet.
Quelle: Statistik des Außenhandels Österreichs 1950 (Position 1176b/511).

sehen, und selbst Finnland ist Abnehmer. Allerdings ist man sich durchaus bewußt, daß die Stickstoffherzeugung z. Z. in vielen Ländern Rüstungszwecken dient, so daß Rückschläge mit Sicherheit erwartet werden müssen. Bis zum Eintreten dieser Rückschläge hofft man, sich durch Aufnahme der erwähnten neuen Produktionen konjunkturunempfindlicher zu machen; bis dahin sollten aber auch zu erhöhten Kohlen- und Gaspreisen Geschäftsabschlüsse in die meisten Länder

möglich sein. So traten selbst die USA. als Abnehmerland in Erscheinung; während 1950 nur geringe Mengen dorthin exportiert werden konnten, waren bis Ende 1951 Lieferungen von 50 000 t, die für die USA. bestimmt waren, nahezu abgeschlossen, und die Durchführung weiterer Exporte ist in Vorbereitung. Aus verschiedenen Gründen hatten die OSW. bisher den Weg über Triest vorgezogen, dennoch geht dieser KAS. auf dem Schienenwege in die Nordseehäfen, um dort nach Amerika umgeschlagen zu werden. Die Verschiffung erfolgte zunächst in Bremen, aber bei der Abwicklung des zweiten Geschäfts dürfte auch Hamburg eingeschaltet werden. Ende 1951 kamen 3 000 t nach Island zur Verladung, die erstmals auf dem Donauwege nach Regensburg gebracht und dort umgeschlagen wurden; diese Sendung wurde in Jutesäcken abgefertigt, nachdem man mit den früheren Lieferungen auf dem Donauwege in die Bizone, die in loser Schüttung transportiert wurden, keine guten Erfahrungen gemacht hatte. Es soll versucht werden, einen Teil des Amerikatransportes in gewöhnlichen, bitumierten Papiersäcken auf der Donau zu befördern, vorausgesetzt allerdings, daß durch die Benutzung des Donautransports und durch den Umschlag in Regensburg nicht die Zusammenarbeit mit den Nordseehäfen leidet und nicht die Verladung verzögert wird. — Der Transport des Ammonsulfats ist leichter als der des KAS., da Ammonsulfat nicht so stark hygroskopisch ist; man verspricht sich daher von der demnächst anlaufenden Produktion erhöhte Exportaussichten nach dem Süden und dem Orient, vor allem auch wegen der besonderen Eignung des Ammonsulfats für Länder mit künstlicher Bewässerung.

EINFUHREN UND INLANDSABSATZ

Der Inlandsabsatz von Kalkammonsalpeter macht nur etwa $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ der Gesamterzeugung aus. Es ist keineswegs beabsichtigt, den Export zugunsten des Inlandsmarktes zu drosseln, aber aus konjunkturpolitischen Gründen ist man sehr daran interessiert, den inländischen Absatz zu steigern. Wie die Verschiebungen im Exportanteil der einzelnen Länder beweisen, sind ja auch die Schwankungen im Export recht erheblich.

Osterreichs Kunstdüngereinfuhren 1950

Düngerart	in 1000 t		in Mill. S		Davon aus:	
					in 1000 t	in Mill. S
Kalihrosalz	43,7	20	Westdeutschland	28	13	
			Frankreich	16	6,9	
Superphosphat	68,9	31,4	Benelux	30	14,6	
			Frankreich	38	16,2	
Thomasschlacke	94,2	41,8	Benelux	67,7	30	
			Frankreich	26,4	11,8	
Kalkstickstoff	7	7,2	Westdeutschland	3,3	3	
			Benelux	2,9	3,5	

Verschiedene Faktoren erschweren einen genauen Überblick über die Rentabilität der Düngemittelverwendung durch die einheimische Landwirtschaft. Die aus dem Ausland eingeführten Düngemittel wurden entweder durch ERP.-Mittel verbilligt oder konnten durch Anwendung eines günstigen Umrechnungskurses zu niedrigen Preisen abgesetzt werden, so daß diese Düngerarten dem verhältnismäßig teuren inländischen Stickstoffdünger vorgezogen wurden. Wie weit

derartige Begünstigungen sich fortsetzen lassen, kann z. Z. noch nicht übersehen werden; jedenfalls sah man sich veranlaßt, im Jahre 1951 (für 1952 ist bisher noch keine Verlängerung dieser Regelung getroffen worden) aus ERP.-Mitteln auch den KAS. um 30 S je dz (also um rd. 25 %) zu verbilligen, wodurch der Absatz gegenüber dem Vorjahr erheblich anstieg, wenn auch noch nicht bis zur gewünschten Höhe. Auch ein prozentualer Nachlaß vom Grundpreis für frühzeitigen Einkauf (gestaffelt fallend von 9 % bis 0) hat sich bewährt. Aber die langjährige Niedrighaltung der Getreidepreise, die auch heute noch nicht gänzlich aufgegeben worden ist, stellt sich der erhöhten Düngemittelverwendung hemmend in den Weg. Es erscheint daher empfehlenswert, die Düngerpreise auf irgendeine Weise auf einem niedrigen Niveau zu halten und dadurch den Anreiz zu gesteigerter Produktion und folglich zu verhältnismäßig niedrigen Preisen für landwirtschaftliche Produkte zu geben, anstatt die landwirtschaftlichen Preise durch Zwangsmaßnahmen niedrig zu halten.

Tatsächlich hat auch die Entwicklung in der Verwendung von Düngemitteln, hauptsächlich von Stickstoffdünger, seit 1938 gewaltige Fortschritte gemacht, wie aus der folgenden Tabelle ersehen werden mag, der eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 3 Mill. ha (d. h. abzüglich der Almflächen) zugrunde liegt.

Reinnährstoffverbrauch in kg je ha landwirtschaftl. Nutzfläche

Jahr	N	P ₂ O ₅	K ₂ O
1936/37	2,23	4,26	2,86
1940/41	9,43	2,22	15,54
1949/50	5,76	11,09	8,14
1950/51	7,51	13,19	8,35
1952 (Plan)	10,70	18	13

Diese Planziele liegen nur bei der Phosphorsäure weit über den während des Krieges tatsächlich verwendeten Düngermengen; bei Kali wurde 1944 — allerdings bei Rückgang der übrigen Düngerarten — die doppelte Menge des Planzieles verbraucht, während man ihm 1941 ziemlich nahe kam (9,4 kg). Immerhin beweist der große Sprung, den die Düngerverwendung nach 1938 trotz des Krieges machte, daß bei entsprechenden Förderungsmaßnahmen eine Steigerung des Düngemittelverbrauchs durchaus möglich ist (der deutsche Stickstoffverbrauch lag vor dem Kriege bei 22 kg je ha). Während aber im Falle von Phosphorsäure und Kali die Preisgestaltung, und überhaupt die Bereitstellung von Devisen, das Hauptproblem bildet, ist die Lage bei der Stickstoffdüngung wesentlich einfacher. Aber auch hier wird der Preis entscheidend von der Kohle beeinflusst, nachdem elektrische Energie für die Produktion in absehbarer Zeit nicht zur Verfügung stehen wird und also auch elektrochemische Ausbaupläne der OSW. zurückgestellt werden mußten. Wenn auch die Stickstoffwerke durch ihre Anlehnung an die Kokerei der VOEST. nur indirekt von der Sorge um die Kohlenversorgung betroffen werden, so dürfte doch auch für dieses Großwerk die Lage der österreichischen Kohlenbeschaffung nach Abschluß des Schumanplanes von Bedeutung sein.